

Element ERDE
- ein geposteter Gruß
aus dem Pastoralkolleg
zum 1. Advent



Liebe Leserin, lieber Leser,

Rückhalt

Die Erde trägt dich.
Stell dich auf den Boden, vielleicht
ziehst du die Schuhe von den Füßen,
um mehr Kontakt zu spüren.
Sie trägt uns alle. Sie ist da;
der Boden ist bereit, um zu leben
und unterstützt zu sein.
Du kannst dich dessen vergewissern,
wenn du auf ihr stehst und gehst.
Wenn dein Gewicht gehalten wird.
Auch am Boden liegend kannst du
erfahren, wie viel du ablegen darfst
an Last.
Nichts ist jetzt zu tun. Entspannung.
Getragensein. Unterstützung ist da.
Etwas wird spürbar davon, dass die
Erde geschaffen ist, um ein guter Ort
zu sein.
Du erfährst dich einmal wieder als
„Erdling“, als Mensch (Ha-Adam), der
der Adama, dem Ackerboden,
zugehört. Vielleicht auch als ein
irdenes Gefäß, das aber einen Schatz
bergen soll (2. Kor 4,7).



*Jeden Morgen gießt du von neuem Sonne deiner Welt ins Angesicht,
sagst: Du bist meine Schöpfung.
Jeden Morgen gibst du von neuem Stimme deinen Spatzen in die Kehle,
sagst: ihr seid meine Lieder.
Jeden Morgen küsst du von neuem Farbe deinen Blumen in die Kelche,
sagst: Ihr seid meine Wunder.
Jeden Morgen streust du von neuem Hoffnung deinen Wesen auf die Wege,
sagst: Ich bin euer Gott
Jeden Morgen hauchst du von neuem Atem deinen Menschen auf die Lippen,
sagst: ihr seid meine Bilder.
Jeden Morgen weckst du von neuem Leben deinen Städten in die Straßen,
sagst: ihr seid meine Wohnung.*

(T: Alois Albrecht, M: Peter Janssens)

„Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde, die uns ernährt und lenkt“, beten wir mit einem Vers aus dem Sonnengesang des Franz von Assisi. Das Element Erde mag dir ein Symbol des zuverlässigen mütterlichen Gottes sein können, der dich birgt

und nährt. Wir alle gehören zu der einen Erde, in ihr haben wir unsere Wurzeln und zu ihr kehren wir zurück.

Bewusst mehr physischen Kontakt zum Boden herzustellen, kann dich erden, Rückhalt und Zuversicht geben. Das bleibt wichtig.

Jedoch verliert der Traum von einer gänzlich unproblematischen Welt, die man Paradies nennen könnte, wesentliches an unserem Menschsein aus dem Blick. Jenseits von Eden leben wir. Nicht einfach bloß unbeschwert im Garten. Der Erde verhaftet zu sein, bindet uns an die Wirklichkeit. Menschsein auf der Erde bedeutet einen Auftrag: zu bebauen und zu bewahren. Zu uns gehört die Mühe des Broterwerbs auf dem Acker im Schweiß des Angesichts. Wir erblicken auf dem Erdenrund eine Welt ungleich verteilter Lebenschancen und der Menschengeschwisterkonflikte, wo das Blut aus der Erde schreit. Da ist das Leben dem sintflutartigen Überhandnehmen des Bösen noch einmal entgangen und ein Regenbogen steht über der Erde. Auch dem Übermut des Turmbaus sind wir entronnen. Aber nun sind wir zerstreut über die Erde. Uneins, immer gefordert, die verschiedenen Sprachen ineinander zu übersetzen, auf das Andere und Fremde je neu uns einzustellen, um zu verstehen und uns zu verständigen.

Recht der Oberfläche

Die Erde trägt dich und alle, die ihre Füße auf sie setzen. Immanuel Kant entwickelte aus diesem Bild den Gedanken der Hospitalität mit dem schönen Ausdruck vom „Recht der Oberfläche, welches der Menschengattung gemeinschaftlich zukommt“ und eine Möglichkeit, wie „entfernte Weltteile mit einander friedlich in Verhältnisse kommen“.



„Es ist hier (...) vom Recht die Rede, und da bedeutet Hospitalität (Wirtbarkeit) das Recht eines Fremdlings, seiner Ankunft auf dem Boden eines andern wegen, von diesem nicht feindselig behandelt zu werden. Dieser kann ihn abweisen, wenn es ohne seinen Untergang geschehen kann; so lange er aber auf seinem Platz sich friedlich verhält, ihm nicht feindlich begegnen.“

Es ist kein Gastrecht, worauf dieser Anspruch machen kann (wozu ein besonderer wohlthätiger Vertrag erfordert werden würde, ihn auf eine gewisse Zeit zum Hausgenossen zu machen), sondern ein Besuchsrecht, welches allen Menschen zusteht, sich zur Gesellschaft anzubieten, vermöge des Rechts des gemeinschaftlichen Besitzes der Oberfläche der Erde, auf der, als Kugelfläche, sie sich nicht ins Unendliche zerstreuen können, sondern endlich sich doch neben einander dulden zu müssen, ursprünglich aber niemand an einem Orte der Erde zu sein mehr Recht hat, als der andere.

– Unbewohnbare Teile dieser Oberfläche, das Meer und die Sandwüsten, trennen diese Gemeinschaft, doch so, daß das Schiff, oder das Kamel (das Schiff der Wüste) es möglich machen, über diese herrenlose Gegenden sich einander zu nähern, und das Recht der Oberfläche, welches der Menschengattung gemeinschaftlich zukommt, zu einem möglichen Verkehr zu benutzen.

Die Unwirtbarkeit der Seeküsten (z.B. der Barbaresken), Schiffe in nahen Meeren zu rauben, oder gestrandete Schiffsleute zu Sklaven zu machen, oder die der Sandwüsten (der arabischen Beduinen), die Annäherung zu den nomadischen Stämmen als ein Recht anzusehen, sie zu plündern ist also dem Naturrecht zuwider, welches Hospitalitätsrecht aber, d.i. die Befugnis der fremden Ankömmlinge, sich nicht weiter erstreckt, als auf die Bedingungen der Möglichkeit, einen Verkehr mit den alten Einwohnern zu versuchen. – Auf diese Art können entfernte Weltteile mit einander friedlich in Verhältnisse kommen, die zuletzt öffentlich gesetzlich werden, und so das menschliche Geschlecht endlich einer weltbürgerlichen Verfassung immer näher bringen können.“

(Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf 1795)

Die Erde trägt dich und damit ist ein Weg zum Frieden eröffnet.

Ein Land voll Milch

Auch das gehört zum Umgang mit der Erde, die mehr als Wüste sein soll, nämlich Land, darauf zu leben wäre: das Pflügen und Säen, das Warten, indem du dich kümmerst und harrst, und das Ernten. Was muss in meinem Leben neu werden? Wo muss ich jetzt etwas anfangen? Wo muss der Boden aufgebrochen, durchpflügt und gesät werden, so dass Neues entstehen kann und alle leben können von der Erde und auf der Erde, die nähren will?

Was möchte in dir und deinem Leben wachsen und braucht Zeit, um zu reifen? Was wäre zu schützen und zu bewahren? Wie viel Ungeduld tut Not, um sich nicht zufrieden zu geben mit dem, was ist, sondern aus der Verheißung zu leben, die im Adventslied anklingt?

*Dann wird die arme Erde allen ein Land voll Milch und Honig sein.
Das Kind zieht als ein König ein und Davids Thron wird niemals fallen (EG 20,7)*

Zum Frieden gehört der Aspekt der Gerechtigkeit. Diese weitere politische Dimension der Adventshoffnung kommt zum Ausdruck im Verweis auf prophetische Texte in Verbindung mit dem König, mit einem Davidssohn.

*Siehe,
es kommt die
Zeit, spricht der
HERR,
dass ich dem
David einen
gerechten Spross
erwecken will.
Der soll ein König
sein, der wohl
regieren und
Recht und
Gerechtigkeit im
Lande üben wird.
(Jeremia 23,5f)*



Wie könnte Gerechtigkeit sprossen? Wenn Getreide wächst und Frucht bringt und zu denen kommt, die das Korn zum Leben brauchen.

Im Mittelschiff des Kaiserdoms in Königs-Lutter sind Sinnbilder der vier Elemente dargestellt: geflügelte Figuren, die jeweils kennzeichnende Attribute in den Händen halten. Das Sinnbild für die Erde zeigt die Figur mit einem Garbenbündel Korn.

(vgl. http://www.stiftskirchengemeinde.kaiserdom-koenigs-lutter.de/kanzelworte/bmw_andachten.html#bmw4)

Ein Büschel Getreide - Adventsgeschichte

Am Ende wollte gerne jeder der drei Weisen, die zum Kind in Bethlehem gekommen waren, eine Erinnerung daran behalten. Einer steckte sich heimlich ein bisschen Erde aus dem Stallboden ein, einer füllte sich heimlich ein bisschen Wasser aus der Tränke für die Tiere ab, der letzte nahm heimlich einen Büschel Getreide, das die Tiere im Stall als Futter bekamen mit. Dann gingen sie wieder fort.

Später jeweils in ihrer Weltgegend wieder zu Hause zeigte jeder, was er mitgebracht hatte: Wasser, Erde, Strohhalme mit Körnern. Aber als sie jeweils zu Hause ankamen, war großes Erschrecken. Die Menschen waren traurig und in Angst. Große Unwetter hatten im einen Land alles überschwemmt. Keine feste Erde und kein Saatgut, die Leute mussten hungern.

Im anderen Land war schon lange kein Regen gefallen, alles dürr. Nichts konnte wachsen, kein Wasser: aussichtslos.

Im dritten Land hatte es ein Erdbeben gegeben. Das Essen wurde immer knapper. Die Leute schlugen sich um ein Stück Brot.

Die drei Weisen wollten so gern von der Geburt des Retters erzählen und nun diese Schreckensmeldungen! Nur ein Fläschchen Wasser hatte der eine, eine Schale Erde der andere, ein paar Halme und Körner der dritte. Kein Stern leuchtete mehr, das Kind war nicht mehr da - keine Hilfe, dachten sie!

Aber fast gleichzeitig sahen sie verzweifelt zum Himmel auf. Und da war er wieder der Stern!

Und sie machen wieder einen langen Hals. Ein Hilfezeichen! Ganz schnell ging jeder wieder auf die Reise. Mit Hilfe des Sterns trafen sie sich wieder. Kein Stall mehr, das Kind war nicht mehr da. Sie sahen sich an, was jetzt?

Sie legten ihre Erinnerungssymbole nebeneinander, erzählten vom Unglück in ihren Ländern: Überschwemmung, Erbeben, Dürre und teilten ihre Not. Plötzlich gingen ihnen die Augen auf!

„Erde, Wasser, Körner, versteht ihr! Wenn wir alles zusammenlegen, kann Getreide wachsen, Brot für die Menschen in allen Ländern. Wir müssen nur teilen, was wir haben!“ Sie umarmten sich.

Zu Hause sagte sie: Öffnet die Grenzen, teilt, gebt ab, was anderen fehlt. Kein Mensch musste mehr vor Hunger sterben. Das Kind in der Krippe hat den Weg aus dem Elend gezeigt.

Und vom kunterbunten Fest schickten sie Boten auch in den Norden, wo es kühl ist. Die brachten Wasser, Brot, Körner mit und erzählten vom Kind. So kam die Geschichte von der Geburt des rettenden Kindes im Stall auch zu uns in das Land.

(In Anlehnung an Heriburg Laarmann, Die Könige lernen teilen
in: W. Hoffsummer, Das Wunder dieser Nacht 2001)

Die Erde trägt dich, breitet Wege zum Frieden und zur Begegnung und bietet einen Boden,
auf dem Gerechtigkeit und das Teilen der Güter der Erde gestaltet werden möchten.

*O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, daß Berg und Tal grün alles werd.
O Erd, herfür, dies Blümlein bring, o Heiland, aus der Erden spring. (EG 7,3)*

Einen gesegneten Adventssonntag wünscht aus dem Pastoralkolleg

Dietmar Schmidt-Pultke, Pfarrer